

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 38

Artikel: "Gottesgnad"

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Gottesgnad.“

Zur Zeit der großen Pest, so erzählt die Sage, soll kein Mittel mehr geholfen haben gegen die schreckliche Krankheit als der Saft eines unscheinbaren Blümchens. Man nennt es seither „Gottesgnad“.

Dieser Name übertragen auf das Haus, das unheilbare Kranken aufnimmt, sie pflegt, ihre Sterbensstunde bewacht und ihre Leichen begräbt, bedeutet nach des Gründers Deutung: was bei den Menschen unmöglich ist, ist bei Gott möglich. Und ferner soll er besagen, daß das Werk, das diesen Namen trägt, eine Stiftung der bernischen Landeskirche, ein Werk christlicher Gesinnung sei.

Vor kurzem hat das Asyl „Gottesgnad“ in Beitenwil, d. i. die erstgegründete der fünf Anstalten für Unheilbare, die im Kanton Bern bestehen, ihr 25jähriges Bestehen gefeiert. Zu diesem Anlaß, den die am Werk beteiligten Kreise mit Bankett und Reden feierlich begingen, hat der Sekretär der Direktion, Herr Pfarrer Lauterburg in Schloßwil eine schöne Feestschrift geschrieben, der wir unsere Darstellung, sowie die eingestreuten Illustrationen entnehmen.

Vor ungefähr 30 Jahren erwachte im Schosse der bernischen Landeskirche das Bedürfnis, der Liebestätigkeit, wie sie von jeher durch die Kirche gefordert und gefördert wurde, zu organisieren, um sie wirkamer zu machen. Es entstand der Ausschuß für kirchliche Liebestätigkeit. Seine erste Aufgabe erblickte dieser in der Sorge für die Epileptischen und Unheilbaren, die bisher in trostloser Verlassenheit, aus Spitätern und Armenanstalten ausgeschlossen, ihr elendes Dasein fristen mußten. Das Verdienst, auf diese Armuten der Armen zuerst aufmerksam gemacht zu haben, gebührt dem 1893 verstorbenen Pfarrer von Schloßwil, Herrn Gottlieb Friedrich Ochslein.

Er war denn auch einer der beiden Vertrauensmänner des Ausschusses für kirchliche Liebestätigkeit, denen man die Ausführung des Gedankens übertrug. Mit viel Energie und Tatkraft führte er die schwere Aufgabe aus. Er wurde der Gründer des ersten Asyls für Unheilbare, dem er den Namen „Gottesgnad“ gab.

In Rüttigen wurde ihm eine passende Mietwohnung angeboten und eine nicht ge-

nannt sein wollende Gönnerin schenkte ihm für die ersten Einrichtungen Fr. 3000. Die Freunde und Interessierten der Sache schlossen sich im Mai 1885 zu einem Verein mit Statuten zusammen und ernannten eine Direktion. 114 Kirchengemeinden, 4 Einwohnergemeinden und 47 Private hatten durch einen Beitrag von Fr. 20 die Mitgliedschaft des Vereins erklärt und damit das Bestehen des Werkes garantiert. Mit zwei Bettagskollekten und mit andern Gaben wurde ein Gründungsfonds von Fr. 12,000 erreicht. Das Asyl konnte am 4. April 1886 eröffnet werden.

Das Mietshaus in Rüttigen war von Frauen und Töchtern der Umgebung wohnlich eingerichtet worden; zehn Betten standen gerüstet da, eine Diakonissin und eine Magd waren eingezogen, um den Kranken zu warten und das Haus zu besorgen. Diese stellten sich auch bald ein, ihre Zahl betrug im ersten Jahre schon 18. Das Kostgeld für die Armen wurde von Fr. 1.— auf 80 Rp. täglich herabgesetzt, da die Armandirektion einen Beitrag bewilligte. War es schon eine schwere Arbeit, die Gründung der Anstalt zu ermöglichen, wie viel schwieriger und mühevoller noch muß die Arbeit gewesen sein, ihr Bestehen und ihren Haushalt zu sichern. Jede Hülfsquelle mußte aus Schwierigkeiten hervorgegraben werden. Aber dank der unsichtigen und unermüdlichen Arbeit ihres Gründers und Leiters entwickelte sich das Werk rasch zu einer Einrichtung, die heute ihre vorgezeichneten Ziele wenn auch nicht erreicht hat, so doch in ideale Nähe gerückt sieht.

Im Jahre 1888 siedelte die ganze Anstalt aus dem Mietshaus in Rüttigen in einen prächtigen alten Herrschaftssitz in Beitenwil über. Da war sie nun nicht mehr in Miete, sondern im eigenen Hause; das Gut war von der Direktion um Fr. 25,000 angekauft worden.

Das Werk hatte sich inzwischen die Sympathie weiter Volkskreise erworben. Ein Bazar in Münsingen zugunsten der Anstalt brachte einen Reingewinn von über Fr. 10,000.

Die Zahl der Betten wuchs bald auf 40, aber mit ihr wuchsen auch die Sorgen für den Unterhalt und den Betrieb der Anstalt. Ein kleines Streiflicht auf die



Gottlieb Friedrich Ochslein
1828—1893.



Anstalt „Gottesgnad“ in Beitenwil mit Anbau (1896).



Das Asyl „Gottesgnad“ in St. Niklaus im Jahre 1909.

mäßlichen finanziellen Verhältnisse, die wohl keinem Werk in seinem Anfangsstadium erspart bleiben, wirft folgende Stelle aus dem 5. Jahresbericht: „Im Juli fehlten Fr. 700, und da wir von Anfang an immer streng darauf gehalten, Noten gleich zu berichtigten und schuldenfrei zu sein, so strecte ein Mitglied das Fehlende vor. Drei Tage nachher langten vormittags die Fr. 300 und nachmittags die Fr. 500 an, daß ich jenem Mitglied schreiben konnte: Da sind die Fr. 700 zurück und Fr. 100 bleiben noch übrig, auf daß ein volles,

denken wie man will; für diejenigen, welche sie erleben, sind's Posaunenstöße, die mit Macht ins Land rufen: „Fürchte nicht, glaube nur!“

Die Zahl der Anmeldungen, die die Anstalt nicht berücksichtigen konnte, weil sie zu wenig Platz besaß, nahm stetig zu. 1892 wurde eine bauliche Vergrößerung beschlossen und ausgeführt. Der Estrich und ein Nebengebäude ausgebaut. So erhielt man in Beitenwil Platz für 62 Kranke.

(Schluß folgt).

Die Beisetzung des verstorbenen Bischofs Deruaz in Freiburg.

Samstag den 30. September 1911.

Die Beisetzung des verstorbenen Bischofs von Freiburg, Lausanne und Genf, Hrn. Deruaz, in der Liebfrauenkirche zu Freiburg, fand am 30. September 1911, vormittags, unter gewaltiger Beteiligung statt und gestaltete sich zu einer großen katholischen Feierlichkeit. Die Regierung des Kantons Freiburg hatte ein Bataillon Infanterie aufgeboten, das in den Straßen, durch die der lange Leichenzug lief, Spalier bildete. Sämtliche Behörden des Kantons Freiburg nahmen offiziell an der Bestattung teil und die ganze katholische Schweiz war durch zahlreiche Delegationen vertreten. Der Trauergottesdienst wurde von Hrn. Dr. J. Stammle, Bischof von Basel und Lugano (früher Pfarrer in Bern) zelebriert.



Beisetzung des verstorbenen Bischofs Deruaz in Freiburg.

gerütteltes Maß sei. Es hat mir jemand in die Kasse geschaut, Sie wissen wer.“ Wie wertvoll die Hilfe war, die die religiöse Zübericht in gewissen Lagen dem vielbeschäftigte Direktoren bot, mag folgende Stelle desselben Berichtes zeigen: Es war am 26. März, daß ich die Kasse prüfte, weil auch der April ein Notenmonat ist und zu meinen Leuten sprach: Noch 5 Tage, der März bleibt unter dem Durchschnitt; ich sollte noch Fr. 300 haben, um die Aprilnoten zu decken. Die Antwort lautete: „Wir sind wohl im Bitten zu lau gewesen!“ Am folgenden Morgen las ich wie gewöhnlich die Lösung der Brudergemeinde, und wie lautete die? „Der Herr hat noch mehr, denn das ist, was er Dir geben kann!“ Wir schauten einander verwundert an, und ich sagte: „Zählt darauf, heute kommt etwas!“ Um 10 Uhr brachte die Post einen schwarzmärkerten Brief: Fr. 400 von Frau Man mag über solche Erfahrungen denken wie man will; für diejenigen, welche sie erleben, sind's Posaunenstöße, die mit Macht ins Land rufen: „Fürchte nicht, glaube nur!“

Die Zahl der Anmeldungen, die die Anstalt nicht berücksichtigen konnte, weil sie zu wenig Platz besaß, nahm stetig zu. 1892 wurde eine bauliche Vergrößerung beschlossen und ausgeführt. Der Estrich und ein Nebengebäude ausgebaut. So erhielt man in Beitenwil Platz für 62 Kranke.

(Schluß folgt).